

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 28 (1971)

Heft: 1

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Körper nicht vernachlässigen!

Der Leiter des Schularztesamtes von Bern, Dr. med. Kurt Kipfer, schreibt in der «Berner Tagwacht»:

«Das Bildungsideal vergangener Jahrhunderte war oft überwiegend und einseitig intellektuell ausgerichtet und liess die Sorge und Pflege des falsch und ungenügend beanspruchten Körpers in fast unverantwortlichem Ausmass vermissen. Noch heute ist weder bei allen Exponenten der Schule noch bei allen Eltern die fundamentale Erkenntnis vorhanden, dass zu einer harmonischen Entfaltung der Gesamtpersönlichkeit auch eine optimale körperliche Erziehung und Ausbildung gehört. Nicht zuletzt auf Drängen der Ärzteschaft hin holen wir heute und in näherer Zukunft Schritt um Schritt auf, was in Bau und Benützung von Sportstätten und im Bereitstellen von Auslauf-, Tummel-, Spiel- und Sportplätzen bisher unterblieb. Es ist ein ernstes Anliegen der Schulärzte, mitzuhelfen, wenn es darum geht, der Jugend die ursprüngliche und eingeborene Freude an der Bewegung und an der Beherrschung des Körpers zu erhalten und dieser Jugend den ihr zustehenden Lebensraum sicherzustellen oder zurückzugeben. Möge der Verfassungsartikel zur Förderung von Turnen und Sport ein Markstein auf dem Weg zur Gesundheit unseres Volkes sein!

Seien wir uns klar — und den Sozialmediziner belastet dies schwer —, dass die korrekte, freie, aufrechte Körperhaltung nicht nur ein verlässliches Mass für die körperliche Leistungsfähigkeit darstellt, sondern dass ‚Haltung‘ auch ein zuverlässiger, untrüglicher Spiegel der inneren Verfassung jedes Menschen ist. Sorgen, ungelöste Lebensprobleme, versagende Vorbilder und Massstäbe, unsichere Zukunft, Ausweglosigkeit und Ungleichgewicht im Materiellen, Geistigen und Triebhaften drücken uns nieder, Hoffnungen, treue und verlässliche Leitbilder, wissende und kompetente Mitverantwortung an der Gestaltung des eigenen Lebens, das Zugeständnis körperlich-geistiger Eigenständigkeit richten uns auf. Fehlende Körperbeherrschung führt zu Aussenseitertum in der sozialen Umwelt, in die Gemeinschaften Jugendlicher; zur somatischen Schwäche gesellen sich Unlust, der Missmut, das Gefühl des Unterlegenseins. Die Folgen werden eine zunehmende Unsicherheit und verschärftes Leistungsveragen sein, die einer erfolgreichen sozialen Eingliederung des Individuums gewaltige Widerstände entgegenstellen können. Die Beachtung, die wir diesen Haltungsschwächlingen zukommen lassen, die vorbeugenden und korrektiven Massnahmen, die wir anwenden wollen, stellen einen Modellfall für die Partnerschaft zwischen Eltern, den Pädagogen als Vertretern der gesellschaftlichen Institution ‚Schule‘ und den Schulärzten dar.

Die mannigfachen Aufgaben der Schülerhygiene haben auch heute — im Atom- und Weltraumzeitalter — nichts von ihrer Aktualität verloren. Die präventive Medizin hat Gesundheitsvorsorge zur Aufgabe. Sie verhütet durch gesundheitliche Aufklärung und Belehrung, durch Vorsorgeuntersuchungen und durch konzentrisch angesetzte Massnahmen zur Sanierung ungesunder Umwelt die Krankheitsentstehung, Krankheiten, gesundheitliche Schäden im allgemeinen, werden durch Einflüsse des jeweiligen Milieus, der individuellen Lebensführung und des Verhaltens sowie als Folgen ungünstiger Erbanlagen begünstigt oder ausgelöst. Da wir als Sozialmediziner um die besonders wichtige Rolle unseres täglichen Verhaltens, des wichtigsten der erwähnten Faktoren, wissen, opfern wir den Bemühungen um eine Verhaltensbeeinflussung bei ungesunden Gewohnheiten einen Grossteil unserer Arbeitskapazität.»

Steigende Wehrdienst-Untauglichkeit der Schweizer

H. P. P. Die Zahlen stimmen nachdenklich: von 425 eingerückten Rekruten mussten in der Infanterie-Rekrutenschule 204 in Liestal (BL) insgesamt 102 wieder entlassen werden. Oberst E. Huber, der Schulkommandant, hat die zu vorzeitigen Entlassungen führenden Gründe zusammengestellt: bereits bei der Eintrittsmusterung mussten zwölf und bis zum 58. Tag 23 Rekruten wegen Rücken- und Wirbelschäden nach Hause entlassen werden, bei 17 lagen psychiatrische Gründe vor und zwölf weitere litten unter Fussdeformationen. Etwa zwei Drittel aller entlassenen Rekruten wiesen Haltungsschäden auf.

Wird die Zahl der Entlassungen nach den Kantonen aufgeschlüsselt, deren Rekruten in Liestal ausgebildet werden, ergibt sich folgendes Bild: von 108 eingerückten Bernern wurden 14 entlassen, von 124 Baselbietern 19, von 158 Baslern 63 und von 35 Solothurnern drei.

Es kann — so die Verantwortlichen der Inf-RS 204 — einwandfrei belegt werden, dass die Berner und Solothurner Rekruten weit besser abschneiden als jene aus den beiden Basel. Auch die Statistik über die Rekrutenaushebungen im Jahre 1968 verweist den Kanton Basel-Landschaft mit 78,1 Prozent diensttauglichen Rekruten auf den vorletzten Platz vor Zürich mit nur 75,5 Prozent; die gesamtschweizerische Tauglichkeitsziffer liegt bei 82,3 Prozent.

Wenn auch die Frage der Wehrtauglichkeit in erster Linie ein militärisches Problem darstellt, so darf, laut Oberst E. Huber, auch die wirtschaftliche Seite der unerfreulichen Entwicklung nicht unbeachtet bleiben: wer nicht wehrtauglich ist, wird in der Mehrzahl der Fälle auch beruflich Schwierigkeiten haben.

Viele der entlassenen Rekruten sind in einem Beruf tätig, der eine gute Gesundheit erfordert. Wie weit die jungen Leute mit Haltungs- und anderen Schäden ihren erlernten Beruf voll ausüben können, und wie weit sie später einmal vorzeitig pensioniert werden müssen, kann nur vermutet werden.

Die Situation in der Inf-RS 204 hat auch im Baselbieter Kantonsparlament zu einem Vorstoss geführt: Regierungsrat Dr. L. Lejeune versuchte die Hintergründe zu beleuchten und glaubt nach Gesprächen mit Ärzten im grösseren Körperwachstum der heutigen jungen Generation einen wesentlichen Anhaltspunkt gefunden zu haben.

Wörtlich sagte er dazu: «Längere Gliedmassen bedingen kräftigere Muskeln. Gerade diese werden aber heutzutage nicht mehr so geübt und gekräftigt, wie dies im Verhältnis zur Körpergrösse erwünscht wäre. Es kann also aus rein körperlichen Gründen von einer gewissen Degeneration der Jugend gesprochen werden! Auch die Aushebungspraxis wird immer schwieriger und problematischer: von den Stellungspflichtigen entscheiden sich nur 8 bis 9 Prozent freiwillig für die Infanterie. Diese Waffengattung benötigt aber 40 Prozent aller Rekruten, obwohl eine wachsende Zahl von Stellungspflichtigen für die Einteilung bei der Infanterie überhaupt nicht mehr in Frage komme. Nach Ansicht des Stabs der Gruppe für Generalstabsdienste bleibt beim hohen Nachwuchsbedarf der Armee nur die Wahl, zahlenmässig ungenügende Bestände auszuheben oder dann eben auch junge Leute zu berücksichtigen, deren Tauglichkeit oder Untauglichkeit sich erst in der Rekrutenschule herausstellen wird; damit aber nimmt auch die Zahl der Entlassungen zu. Mit der Frage der Bekämpfung von Haltungsschäden befasst sich der Kanton Baselland seit einiger Zeit: eine Spezialkommission hat sich mit dem Studium von Vorbeugungsmassnahmen beschäftigt und ein entsprechendes Programm ausgearbeitet.

Dazu gehören u. a. Haltungsprophylaxe in der Schule, Einführung von Haltungs- und Sonderturnen, Orientierung der Eltern und Ausbildung der Ärzte; besondere Bedeutung kommt auch dem Lehrlingsturnen zu.»

Die Hauptursache für die bestehende Lage sieht die Baselbieter Regierung darin, dass die Probleme, die die körperliche Entwicklung der Jugend der Gesellschaft aufgibt, von dieser nicht beachtet wurden. Mehr noch, die Gesellschaft hat vieles vorgekehrt und verschuldet, was die Lösung dieser Probleme noch mehr erschwert und verunmöglicht.

«Berner Tagblatt»

Förderung des Schulsports in Zürich

hko. Der Stadtrat beantragt dem Gemeinderat, dass für die Durchführung von schulsportlichen Veranstaltungen nach den von der Zentralschulpflege aufgestellten Richtlinien vom März 1970 zu Lasten der Stadt Entschädigungen an die Organisatoren, Helfer und Aufsichtspersonen ausgerichtet und die Verpflegungskosten für die Teilnehmer übernommen werden. Für die Organisation soll eine Entschädigung nach der Zahl der teilnehmenden Schüler ausgerichtet werden, wobei die Höhe der Entschädigung vom Stadtrat festgesetzt wird. Die Helfer und die Aufsichtspersonen während der Veranstaltungen will man, soweit sie nicht im Dienst der Stadt stehen oder an ihren schulfreien Nachmittagen beansprucht werden, nach den Ansätzen der Verordnung über die Entschädigungen an die Schulbehörden sowie über die Lehrer-Besoldungsverordnung entschädigen. Die Höhe der von der Stadt zu tragenden Kosten für die Verpflegung der Schüler während der schulsportlichen Veranstaltungen sowie für die abschliessende Besprechung mit Imbiss für Behördevertreter, Lehrer und weitere Hilfskräfte soll jährlich vom Schulvorstand festgesetzt werden.

Fortsetzung Seite 23

Selbstbild und Trainerbild von Leichtathleten

Markus Allemann

Die Ergebnisse dieser Arbeit entstammen der Diplomarbeit von Markus Allemann, die er zur Erlangung des Diploms in angewandter Psychologie an der Universität Fribourg einreichte. Unter Leitung von Herrn Prof. M. Capol und Dr. G. Schilling untersuchte der Autor im Jahre 1968 einige Kader der Leichtathleten. Weil mir die Methoden und Ergebnisse nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch für die Praxis äusserst interessant erscheinen, habe ich ihn gebeten, für die Zeitschrift «Jugend und Sport» eine kurze Zusammenfassung der Diplomarbeit «Zum Selbst- und Trainerbild von Leichtathleten» zu schreiben.

G. Schilling

1. Einleitung

Der Ausspruch ist ebenso bekannt wie umstritten: «Ich glaube nur, was ich sehe». Ohne Zweifel gibt es Situationen, in denen diese Grundhaltung angebracht ist: Ein Fussballschiedsrichter beispielsweise weiss, dass er Schwierigkeiten bekommen wird, wenn er lediglich auf eine Mitteilung des Mittelstürmers hin auf Tor entscheidet. Er möchte doch gern selber gesehen haben, dass der Ball «drin» war.

Gerade auf dem Fussballplatz — etwa bei einem vehementen Protest nach einem zu Recht gegebenen Foulfreistoss gegen die einheimische Mannschaft — tauchen aber auch oft Zweifel über die Gültigkeit des obigen Spruches auf. Am besten würde man ihn einfach auf den Kopf stellen. Ein gewisser Teil der Zuschauer scheint sich nämlich an die Devise zu halten: «Ich sehe nur, was ich glaube». Mit andern Worten: diese Zuschauer haben die Tendenz, nur das zu sehen, was ihren Zielen (welche getragen sind von Erwartungen, Vorstellungen, Wünschen oder Bedürfnissen) entspricht, sie sind gewissermassen auf ganz bestimmte Ausschnitte ihrer Umwelt eingestellt.

Nun sollten wir aber nicht hochmütig werden und denken, dass nur ausgesprochen unkritische und primitive Menschen diesem Phänomen erliegen. Zahlreiche Untersuchungen haben gezeigt, dass alle Menschen eine für sie charakteristische, relativ konstante Bereitschaft ha-

ben, Objekte ihrer Umwelt (Gegenstände, Personen, Situationen) in bestimmter Art und Weise wahrzunehmen und sich dann auch ihnen gegenüber entsprechend zu verhalten. Gewiss kann von dieser Verhaltens- und Wahrnehmungsbereitschaft nicht direkt auf das konkrete Verhalten geschlossen werden. So kontrollieren verschiedene Personen ihr Verhalten in verschiedenem Ausmass, die Situation kann verschieden sein und andere Faktoren, von denen der Einfachheit halber jetzt nicht die Rede sein soll, können das Verhalten ebenfalls beeinflussen.

Grundsätzlich können wir jedoch festhalten:

Ziele

(getragen von Erwartungen, Vorstellungen, Wünschen, Bedürfnissen)

- erworben oder angeboren
- kurzfristig vorhanden oder relativ dauerhaft

führen das Individuum zu einem

Zustand der Bereitschaft,
der die

Wahrnehmung (das Bild)

eines Objektes und das

Verhalten

diesem Objekt gegenüber bestimmt.

Auf das Verhältnis zwischen Trainer und Athlet übertragen, kann man somit sagen: der Athlet hat Ziele, welche ihn in einen Zustand versetzen, der ihn «veranlasst», sich ein bestimmtes Bild vom Trainer zu machen und sich diesem Trainer gegenüber in bestimmter Art und Weise zu verhalten. Natürlich gilt diese Aussage auch für das Bild des Trainers vom Athleten und seinem Verhalten diesem Athleten gegenüber.

Nun ist der Sozialpsychologe unter anderem daran interessiert, warum sich Menschen anderen Menschen gegenüber so und nicht anders verhalten (warum beispielsweise Trainer X beim Kaffee nach einer Trai-

ningsstunde den Athleten Y kaum beachtet und selten mit ihm spricht), ob dieses Verhalten den gemeinsamen Zielen der Partner oder einer Gruppe, der sie beide angehören (etwa einer Mannschaft), dient und welchen Gesetzen eine allfällige Veränderung dieses Verhaltens gehorchen würde.

Wenn wir nun den vorhin postulierten Zustand der Wahrnehmungs- und Verhaltensbereitschaft kennen würden, so könnten wir dazu kommen, einer bestimmten Art von Zustand eine bestimmte Art von Verhalten zuzuordnen und aus gehäuften Beobachtungen Gesetzmässigkeiten abzuleiten.

Leider hat nun die Sache aber einen Haken: wir haben keinen direkten Zugang zu diesem Bereitschaftszustand, wir können ihn nicht direkt beobachten und messen, von ihm ist ja lediglich die Rede, weil man bemerkt hat, dass sich die meisten Menschen gegenüber einem Objekt aus ihrer Umwelt über längere Zeit in ähnlicher Art und Weise verhalten. Jedoch gibt es heute geeignete Methoden, die uns erlauben, das Bild zu erheben, das sich eine Person von einem Gegenstand, einer Person oder irgend einem Begriff macht. Wenn nun das Bild etwa des Trainers und das Verhalten ihm gegenüber von ein und demselben Zustand abhängig sind, muss auch eine Beziehung zwischen Bild und Verhalten bestehen (wenn a von c abhängt und auch b von c abhängt, so besteht eine Beziehung zwischen a und b). Sicher ist diese Beziehung nicht eine einfache und direkte — so hat jedes Bild eine aktuelle Färbung, von der abgesehen werden muss und die Situationen, in denen eine Person wahrgenommen wird, können sich verändern — dennoch scheint es lohnend, vorerst die Grundzüge der vermuteten Zusammenhänge zu untersuchen.

Im Folgenden soll berichtet werden, welches Bild sich Leichtathleten von ihrem Trainer, von sich selber und von sportbezogenen Begriffen